



**Stifts
gymnasium**

Kremsmünster

**149. Jahresbericht
2006**

Ein neu aufgefundenes Grabsteinfragment aus Kremsmünster

Mag. Ronald Risy

Vorbemerkung

Im September 1999 wurden seitens der Pfarre Kremsmünster Renovierungsarbeiten außerhalb der Kaplaneikirche Kirchberg (MG Kremsmünster, KG Kirchberg) im Bereich des Friedhofs durchgeführt¹. Unter anderem versetzte man die vor dem nördlichen Sakristeieingang befindliche und aus großen Konglomeratblöcken bestehende Pflasterung in ein neues Mörtelbett. Unter den gehobenen Steinblöcken befanden sich zumindest drei Spolien². Anhand von Photos ließ sich erkennen, dass zwei dieser Spolien langrechteckige Form und einen quadratischen Querschnitt hatten, profiliert waren und an einer Seite ein Kreuz in erhabenem Relief besaßen³. Beide Blöcke, bei denen es sich möglicherweise um Teile eines Türgewändes handeln könnte⁴, wurden wieder in ihrer Fundlage verlegt. Nur der dritte Stein, ein römischer Reliefblock, wurde geborgen und zunächst in der nördlichen Friedhofseinfassung eingemauert⁵.

- 1 Bereits 1997 fand eine umfangreiche Renovierung des Kircheninneren statt, in deren Verlauf das Österreichische Archäologische Institut mit Unterstützung des Stiftes und der Pfarre Grabungen durchführen konnte. Initiiert wurde die Untersuchung von F. Krinzinger, der mich mit der örtlichen Leitung beauftragt hatte, und bei dem ich mich an dieser Stelle für das entgegengebrachte Vertrauen sehr herzlich bedanke. Zu den Ergebnissen s. R. Risy, Vorläufige Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der Kaplaneikirche St. Stephan, in: S. Kristöfl (Hrsg.), Kirchberg. 900 Jahre in neun Kapiteln und einer Ausstellung (1998) 22ff.; ders., Die Baugeschichte der Kaplaneikirche St. Stephan in Kirchberg, Kremsmünster, in: F. Blakolmer – H. D. Szemethy (Hrsg.), Akten des 8. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien vom 23. bis 25. April 1999, WfForsch 4 (2001) 211ff.
- 2 Für Informationen zu Fundlage und Einsicht in seine Photodokumentation danke ich B. Kautny (Kremsmünster).
- 3 R. Risy, FÖ 38, 1999, 852.
- 4 Möglicherweise stammen diese Teile von den ursprünglich an den Längsseiten der Kirche gelegenen Eingängen, die bei den Umbauarbeiten im 17. Jh. zugemauert wurden, s. Risy (Anm. 1:1998) 25. Sie können aber auch als Baumaterial hierher verbracht worden sein, s. u.
- 5 Um den Stein dauerhaft vor Witterungseinflüssen schützen zu können, gelang es dem Verfasser gemeinsam mit P. Jakob Krinzinger, die Verantwortlichen der Pfarre für folgende Lösung zu gewinnen: Die Restaurierungswerkstätte des ÖAI fertigte einen Abguss an, der anstelle des Originals in der Friedhofsmauer seinen Platz fand, während das Original den Sammlungen der Sternwarte des Stiftes Kremsmünster übergeben wurde, wo auch die anderen im Bereich des Stiftes zutage gekommenen Römersteine aufbewahrt werden.

Es handelt sich um ein Fragment eines römischen Grabsteines aus Konglomeratgestein⁶ mit den erhaltenen Maßen H 60 cm, B 48 cm, T 23 cm (Abb. 1). Der Block, der mit der Reliefseite nach unten verlegt war, ist an allen vier Schmalseiten sekundär abgearbeitet. Die Rückseite ist aufgrund der Sekundärverwendung als Pflasterstein abgetreten und deshalb glatt.

Das Relief auf der Vorderseite zeigt die Halbfiguren einer Frau und eines Mannes, vermutlich eines Ehepaares. Die Relieffläche ist konkav gewölbt, die jeweils linke Körperpartie gegenüber der Mitte etwas herausgedreht. Während die Kopfparten beider Figuren fast vollplastisch aus dem Hintergrund herausgearbeitet wurden, sind die Oberkörper in sehr flachem Relief dargestellt. Trotz des nicht sehr guten Erhaltungszustandes – neben den erwähnten Abarbeitungen gibt es starke Ausbrüche vor allem im Bereich der beiden Gesichter –, sind die wesentlichen Details der Gesamtdarstellung zu erkennen. Die Frau links, in einheimischer Tracht mit norischer Haube (Typus H 3 nach J. Garbsch⁷), einem an den Schultern von großen Fibeln gehaltenen Kleid und einem vorn offenen Umhang, ist dem Mann an ihrer Linken leicht zugewendet. Sie trägt eine in der Mitte gescheitelte Frisur, die Haare waren durch einfache Riffelung geteilt. Augenbereich, Nase, Mundpartie und Kinn sind stark bestoßen bzw. abgebrochen, doch scheinen die Augen sehr tief unter den Brauen zu liegen. Am Hals ist noch ein halbmondförmiger Anhänger (Lunula) zu erkennen. Die linke Armpartie ist ebenso wie die rechte des Mannes im Relief nicht ausgeführt. In ihrer Rechten hält die Frau einen rundlichen Gegenstand.

Der Mann rechts, bartlos, trägt über einer Tunika, deren Saum am Halsausschnitt noch zu erkennen ist, einen mit einer Scheibenfibel auf seiner rechten Schulter befestigten Umhang. Der Kopf ist frontal auf den Betrachter ausgerichtet. Die Haarkappe besteht aus kurzen, lockigen, in die Stirn gekämmten Strähnen. Seine linke Hand umfasst, kaum noch wahrnehmbar, die Schriftrolle.

Die zeitliche Einordnung dieses Grabsteinfragments ist schwierig. Bei der sog. norischen Haube handelt es sich nach J. Garbsch um ein Wickeltuch, anhand dessen Wickelart und Trageweise sich geographisch und chronologisch zu unterscheidende Haubenarten für Norikum nachweisen lassen⁸. Von Garbsch wird Typus H 3 in die Zeit vom Ende des 1. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. angesetzt. Jüngeren Untersuchungen zufolge, müssen die von ihm für das 1. Jahrhundert n. Chr. herangezogenen Beispiele alle später, andere wieder aufgrund der dargestellten charakteristischen Togatracht in das 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden, so dass sich ein zeitlicher Rahmen für das Auftreten der Haubenform H 3 vom beginnenden 2. Jahrhundert bis zumindest in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. ergibt⁹. Auch der Fibeltypus lässt sich anhand der Darstellung (Abb. 2) nicht genau eruieren, da die charakteristischen Merkmale, die für die Bestimmung als norisch-pannonische Flügelfibel oder als Doppelknopffibel ausschlaggebend wären, nicht eindeutig zu erkennen sind. Sicher

6 Die Frage nach der Herkunft (möglicherweise aus Kremsmünster selbst) der verwendeten Gesteinsart kann nur eine petrographische Untersuchung klären.

7 J. Garbsch, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jh. n. Chr. (1965) 15f.

8 J. Garbsch, Die norisch-pannonische Tracht, in: ANRW II 3 (1995) 559 Abb. 3.

9 M. Haunold, Die zivile Männertracht auf den Grabsteinen Binnennoricums (ungedr. Mag. Wien 1995) 57f.



Abb 1: Fragment eines römischen Grabsteins.

scheint, dass ein dreieckig durchbrochener Fuß vorliegt, der die Deutung als Doppelknopffibel unterstützen würde¹⁰.

Die Kleidung des Mannes, nach M. Haunold auch als einheimisch zu bezeichnen¹¹, bietet ebenfalls keinen zeitlichen Ansatz. Bei seiner Frisur handelt es sich nicht, wie von A. Schober angenommen, um eine im 1. Jahrhundert n. Chr. bis Trajan übliche Haartracht¹², sondern um eine auf Grabsteinen in Norikum sehr häufig verwendete Art der Haarstilisierung¹³. Galt bisher die Bartlosigkeit als eindeutiges Datierungskriterium in die Zeit vor Hadrian, meint E. Pochmarski, dass das Fehlen eines Bartes keinen terminus ante quem liefert¹⁴. Seine von ihm angeführten Belege zeigen aber nur, dass in späterer Zeit die Darstellung junger Männer durch Bartlosigkeit charakterisiert werden kann¹⁵. Somit kommt eine Datierung des hier vorgestellten Reliefs aus Kremsmünster am ehesten in das erste Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Frage.

Das Relief reiht sich nahtlos in die Porträt Darstellungen Norikums ein, die eine recht einheitliche Gestaltung aufweisen, bei denen die Verstorbenen, meist als Halbfiguren, mehr oder minder aktionslos dem Betrachter vorgeführt werden, zusätzlich gekennzeichnet durch die in den Händen gehaltenen Attribute¹⁶. Auf dem Kremsmünsterer Stein hält der Mann die Schrift- oder Buchrolle, den gängigsten und letztendlich meistdiskutierten Gegenstand auf norischen Grabreliefs¹⁷. Generell ist eine allgemeinere Interpretation der Schriftrolle, etwa der Hinweis auf Bildung¹⁸ oder, wie von E. Walde vertreten, die symbolische Darstellung von Macht, Würde und Befehlsgewalt¹⁹, einer berufsspezifischen, wie zuletzt von M. Hainzmann²⁰ geäußert, vorzuziehen.

- 10 Die Haubenform H 3 tritt nach Garbsch nur in Kombination mit Doppelknopffibel auf: Garbsch (Anm. 7) 15.
- 11 Haunold (Anm. 9) 88. 137f.
- 12 A. Schober, Die römischen Grabsteine in Noricum und Pannonien, *SoSchrÖAI* 10 (1923) 228f.
- 13 E. Pochmarski, Datierungskriterien in der provinzialrömischen Plastik Noricums, *NachBIAGStmk* 2, 1994, 21; ders., Severische Reliefs aus dem Stadterritorium von Virunum, in: G. Bauchhenß (Hrsg.), *Acten des 3. Internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens Bonn 21.-24. April 1993*, 51. *Beih. BJB* (1996) 132.
- 14 Pochmarski (Anm. 13:1996) 129ff.
- 15 So auch Pochmarski selbst etwas einschränkend: ebenda 132.
- 16 M. Langner, Attribute auf gallo-römischen Grabreliefs als Ausdruck einer gesteigerten Wertschätzung materieller Güter; in: P. Noelke (Hrsg.), *Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschriften des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Acten des VII. Internationalen Colloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens Köln, 2.-6. Mai 2001* (2003) 191; B. Jäger, Zur Porträrepräsentation auf norischen, pannonischen und gallischen Grabdenkmälern in der römischen Kaiserzeit, in: Noelke (a.O.) 477f.
- 17 Zusammenfassen G. Grabherr, *Die Schriftrolle auf römischen Grabsteinen in Österreich* (ungedr. Mag. Innsbruck 1988).
- 18 Ebenda 64.; F. Brein, *Bücher auf Grabsteinen*, *RÖ* 1, 1973, 3; Y. Freigang, *Die Grabmäler der gallo-römischen Kultur im Moselland – Studien zur Selbstdarstellung einer Gesellschaft*, *JbRGZM* 44, 1997, 313.
- 19 E. Walde, *Private und magistratische Repräsentation auf den römischen Grabbauten in Österreich*, *MAGStmk* 5, 10991, 112; dies., *Noch einmal zur Buchrolle*, in: B. Djuric (Hrsg.), *Acten des IV. Internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens Celje 8.-12. Mai 1995*, *Situla* 36, 1997, 243.
- 20 M. Hainzmann, *Schriftrolle und Schwurgestus. Neue Beobachtungen zu einem alten Bildmotiv*, *MAGStmk* 5, 1991, 120ff.



Abb2: Fibeltypus

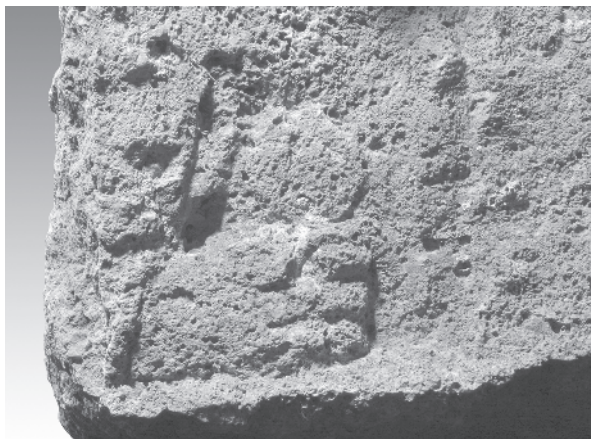


Abb. 3: In der rechten Hand der Frau das Attribut, wohl Rocken und Spindel.

Besondere Aufmerksamkeit verdient allerdings das Attribut in der rechten Hand der Frau (Abb. 3). Es handelt sich dabei um einen rundlichen Gegenstand, der sich, aus der Handhaltung zu erschließen, wie zu einem Griff nach unten verjüngt. Als erste Assoziation bietet sich die Deutung als Griffspiegel an. Untersucht man die norischen Grabsteine auf Darstellungen von Spiegeln, zeigt sich jedoch, dass sich deren Vorkommen offenbar auf die Reliefnebenseiten, zumeist in der Hand weiblicher Dienerfiguren, beschränkt²¹. Der Arm ist dabei abgewinkelt, der Unterarm zeigt nach oben, der Spiegel wird gleichsam dem Betrachter (oder Verstorbenen) entgegengehalten²². Eine weitere Möglichkeit besteht darin, in dem abgebildeten Gegenstand ein Gerät zur Herstellung des Wollfadens zu erkennen (Spinnrocken oder Spindel). Dieses Motiv ist in der römischen Grabkunst weit verbreitet²³, in Norikum selbst erfreute es sich aber offenbar keiner großen Beliebtheit²⁴. In Pannonien hingegen gibt es zahlreiche Grabsteine, auf denen die Verstorbene Spindel und Spinnrocken in den Händen hält. Als Musterbeispiel sei hier die Stele der Veriuga im Budapester Nationalmuseum angeführt²⁵: In der rechten Hand hält die in einheimischer Tracht dargestellte Halbfigur der Verstorbenen eine Spindel, in der linken einen mit dem Attribut des hier vorgestellten Grabsteinreliefs vergleichbaren Gegenstand, der eindeutig als Spinnrocken bezeichnet werden kann²⁶. An den pannonischen Beispielen fällt auf, dass in der Regel beide Gegenstände dargestellt werden²⁷, ihrer Verwendung entsprechend der Rocken in der einen, die Spindel in der anderen Hand²⁸. Seltener hingegen ist die Beifügung der genannten Attribute in einer Hand, wie auf der Stele des Petronius Rufus aus Walbersdorf, heute im Museum in Sopron²⁹,

- 21 Vgl. G. Piccottini, Die Dienerinnen- und Dienerreliefs des Stadtgebietes von Virunum, CSIR Österreich II 3 (1997) Kat. 187-201.
- 22 Eine Ausnahme bildet die Darstellung auf einem Grabstein aus Gröbming, Stmk. Hier wird der in der linken Hand befindliche Spiegel vor dem Körper gehalten, wofür wohl Platzmangel als Grund angeführt werden kann: L. Eckhardt, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Ovilava, CSIR Österreich III 3 (1981) 31 Kat. 22b Taf.18.
- 23 Vor allem in Kleinasien, vgl. M.-L. Cremer, Venuskunkeln aus Kleinasien, AA 1996, 138. Die Darstellung ist aber auch in anderen Provinzen des Römischen Reiches bekannt: E. Trinkl, „Die spinnen die Römerinnen“, in: L. Dollhofer u. a. (Hrsg.), Altmodische Archäologie. Festschrift F. Brein (1990) 233 Anm. 9; A. Böhme-Schönberger, Menimane, Blussus und das Mädchen vom Frauenlobplatz, in: Noelke (Anm. 16) 285 ff.
- 24 In den entsprechenden Bänden des CSIR Österreich (I 6; II 2-6; III 1-4) sowie den beiden Führern zu den Römersteinsammlungen in Eggenberg und Seggau findet sich für Noricum kein einziges Beispiel: M. Hainzmann – E. Pochmarski, die römerzeitlichen Inschriften und Reliefs von Schloss Seggau bei Leibnitz (1994); E. Weber – W. Modrijan, Die Römersteinsammlung im Eggenberger Schlosspark (1981).
- 25 Schober (Anm. 12) 82f. Nr. 181 Abb. 90.
- 26 Sehr gute photographische Aufnahmen finden sich in der Datenbank UBI ERAT LUPA, dem Pilotprojekt der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie zu römischen Steindenkmälern: <http://www.ubi-erat-lupa.org> Nr. 714.
- 27 Bei manchen Grabsteinen kann aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes nicht entschieden werden, ob beide Geräte dargestellt waren, wie bei einem Grabsteinfragment aus Szentendre, an dem die in einheimischer Tracht dargestellte Verstorbene in ihrer Rechten nicht, wie in der Literatur vermerkt, eine Spindel, sondern einen Rocken hält: É. Maróti, Die römischen Steindenkmäler von Szentendre – Ulcisia Castra (2003) 16 Nr. 10.
- 28 z. B. Stele der Suadru aus Bruckneudorf: M.-L. Krüger, Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum. I. Teil: Die figürlichen Reliefs, CSIR Österreich I 3 (1970) Kat. 315 Taf. 61, wo sich der Rocken ausnahmsweise in der rechten Hand befindet; Stele der Flavia Usaiu aus Tác: J. Fitz, The Excavations in Gorsium, ActaArchHung 24, 1972, 44 Taf. 16.
- 29 M.-L. Krüger, Die Reliefs der Stadtgebiete von Scarbantia und Savaria, CSIR Österreich I 5 (1974) Scarbantia 13 Kat. 8 Taf. 3; Schober (Anm. 12) 85 f. Nr. 185 Abb. 94

doch zeigt sich auch auf diesem Stein ein weiteres Charakteristikum der pannonischen Darstellungen, dass nämlich der Rocken immer unterhalb des aufgewickelten Rohgarns, die Spindel hingegen an ihrem oberen Ende, also oberhalb des gesponnenen Wollknäuels, gehalten wird.

Im Unterschied zur Darstellung eines Griffspiegels besitzt der Rocken an seinem oberen Ende einen auf unterschiedliche Art geformten Abschluss. Vorbehaltlich des Erhaltungszustandes und der Problematik des verwendeten Steinmaterials scheint am Grabrelief aus Kremsmünster der Ansatz eines Knaufes am oberen Rande des kreisförmigen Gegenstandes vorhanden zu sein (Abb. 3) und damit die Interpretation als Spinnrocken zu unterstützen. Außerdem hält die weibliche Figur möglicherweise noch einen weiteren Gegenstand in der rechten Hand, dessen oberes Ende – vom Betrachter aus gesehen rechts – sozusagen gerade noch hinter dem Spinnrocken hervorschaut (Abb. 3). Sollte diese Beobachtung richtig sein, kann es sich bei diesem Attribut nur um eine Spindel handeln³⁰.

Wie die Schriftrolle haben auch die abgebildeten Spinngeräte als Attribute eine „kennzeichnende Funktion“³¹. Die Interpretation der Darstellung von Gerätschaften für die Fadenherstellung als Kennzeichen einer verheirateten Frau³² scheint insofern zu wenig aussagekräftig zu sein, als der Familienstand für den Betrachter aus der Gesamtkomposition des Reliefs, ergänzt durch die Inschrift, auf den ersten Blick ablesbar war. Deutungsversuche, die einen übergeordneten Wertbegriff zu vermitteln versuchen, treffen daher eher die im einzelnen Attribut verborgene, für den antiken Betrachter aber klar erkennbare Symbolik³³. A. Schmidt-Colinet sieht in Spindel und Rocken „Statussymbole für die Herrin des Hauses“³⁴. In eine ähnliche Richtung weist E. Trinkl, die in diesen Gerätschaften „ein Synonym für die domina, die zeitlebens ihren Pflichten nachkam und alle Agenden im und um das Haus organisierte“³⁵, erkennen möchte.

Wie zu zeigen versucht wurde, können die Attribute in der rechten Hand der Verstorbenen auf dem Grabstein aus Kremsmünster als Spinnrocken und Spindel gedeutet werden³⁶, ein in der römischen Grabkunst bekanntes, auf norischen Grabdenkmälern hingegen unübliches Motiv. Allerdings kann gerade im oberösterreichischen Raum auf weitere Funde verwiesen werden, die beweisen, dass der hier kurz angeschnittene, über die

30 Diese Art der Darstellung ist vor allem auf syrischen Grabsteinen zu finden, bei denen die Verstorbene beide Gegenstände in der linken Hand hält: K. Parlasca, Syrische Grabreliefs hellenistischer und römischer Zeit, 3. TrWPr (1981) 16 Taf. 7, 4; 10, 1; 12, 1-2; 18, 1. 3; G. Koch – H. Sichtermann, Römische Sarkophage, HdArch V (1982) 529 Nr. 519: Die auf diesem Sarkophag dargestellte Spindel ist an ihrem oberen Ende ähnlich rundlich verdickt.

31 Y. Freigang, Die Bedeutung der Kleidung und der Attribute auf Grabmälern im nordöstlichsten Teil der Provinz Gallia Belgica, in: Djuric (Anm. 19) 116; ähnlich auch Cremer (Anm. 23) 139.

32 z. B. vertreten von Böhme-Schönberger (Anm. 23) 286. 288f.

33 Freigang (Anm. 31).

34 A. Schmidt-Colinet – A. Stauffer – K. Al Ascad, Die Textilien aus Palmyra, DaF 8 (2000) 51: Das Verschwinden dieser Gerätschaften auf palmyrenischen Grabreliefs kann mit dem Rückgang der heimischen Textilerzeugnisse aufgrund des verstärkten Imports von Seide bzw. Seidenprodukten in Verbindung gebracht werden.

35 Trinkl (Anm. 23) 233. Sie sieht hinter den in der Grabkunst abgebildeten Spinngeräten bzw. in vergleichbaren Grabbeigaben dieselbe Symbolik wie in den Prunkrocken bzw. Venuskunkeln: E. Trinkl, Zum Wirkungskreis einer kleinasiatischen matrona anhand ausgewählter Funde aus dem Hanghaus 2 in Ephesos, ÖJh 73, 2004, 281ff.

36 E. Trinkl stimmte dieser Interpretation zu.

funktionale Ebene hinausgehende Symbolcharakter, der in Geräten der Wollerzeugung zu sehen ist, durchaus in römischer Zeit auch in unserem Gebiet präsent war. Zu nennen ist Grab 13 des Gräberfeldes-Ost in Wels (Ovilava). In diesem Grab wurden drei Spinnrocken aus Bein als Beigaben gefunden³⁷. Aus Enns (Lauriacum) stammen hingegen zwei sog. Venuskunkeln³⁸, verkleinerte Nachbildungen von Fingerkunkeln (Spinnrocken mit ringförmigem Abschluss an ihrem unteren Ende)³⁹, wovon eine sicher aus einem Grab kommt⁴⁰.

Das hier vorgestellte Grabsteinfragment fügt sich nahtlos in die Reihe der sechs bisher bekannten Römersteine des Stiftes Kremsmünster ein⁴¹. Während die Herkunft des Grablöwen und der Inschrifttafel des Titus Flavius Victorinus nicht geklärt ist und die beiden Objekte durchaus auch als Sammelstücke nach Kremsmünster gekommen sein können, wurden die restlichen Steine als Baumaterial verwendet und scheinen daher aus der näheren Umgebung zu stammen⁴².

Wie und wann der römische Grabstein zur einstigen Pfarrkirche Kremsmünsters und jetzigen Kaplaneikirche St. Stephan gelangte, kann nur vermutet werden. Der Plattenbelag an der Nordseite der Kirche gleicht den Niveauunterschied des nach Osten fallenden Geländes aus, so dass man von Westen kommend mehr oder minder eben zum Eingang in die heutige Sakristei geführt wird. Die Sakristei, die sich ursprünglich an der Südseite befunden haben dürfte, wurde im Zuge der großen Renovierungsarbeiten um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach Norden verlegt und, wie auch der nördliche Seitenaltar, im Bereich der ehemaligen Beinhauskapelle eingerichtet⁴³. Mit gutem Grund kann man daher die Errichtung der Pflasterung zu diesem Zeitpunkt annehmen. Mit Sicherheit musste für die damaligen Baumaßnahmen (u. a. wurde auch das Mittelschiff erhöht) Baumaterial herangeschafft werden. Der Gedanke, dass man solches durch den Abbruch eines älteren, vielleicht mittelalterlichen Gebäudes im Stiftsbereich gewonnen hatte, gewinnt aufgrund des römerzeitlichen Grabsteinfragments an Wahrscheinlichkeit, wurden doch vier der bisher bekannten Römersteine in der Stiftskirche oder in den nördlich anschließenden Gebäuden vermauert vorgefunden.

Mag. Ronald Risy
Österreichisches Archäologisches Institut
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

- 37 S. Jäger-Wersonig, Das römische Gräberfeld-Ost von Wels (ungedr. Mag. Wien 1999) 122; dies., Das östliche Gräberfeld von Wels, *Forum Archaeologiae*, 13/XII/99 (<http://farch.net>).
- 38 H.-J. Ubl, Katalog zur Schausammlung „Römerzeit“ des Museums Lauriacum-Enns, *FiL* 12, 2 (1997) Kat. IX/A-5.
- 39 Die Venuskunkeln waren Prunkrocken und als Arbeitswerkzeug völlig ungeeignet. Zu Venus- und Fingerkunkeln s. Cremer (Anm. 23); Trinkl (Anm. 35:2004) mit weiterer Lit.
- 40 A. Kloiber, die Gräberfelder von Lauriacum. Das Espelmayrfeld, *FiL* 8 (1962) Grab 84 Taf. 29.
- 41 Unter den sechs Römersteinen sind zumindest fünf der Grabkunst zuzuweisen. H.-J. Ubl, Die römischen Steindenkmäler, in: *Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes Kremsmünster, Österreichische Kunsttopographie XLIII 1* (1977) 573 ff.; Eckhardt (Anm. 22) Nr. 13. 34. 58. 63. 81 mit älterer Lit.
- 42 Ubl (Anm. 41) 58f.
- 43 Risy (Anm. 1:1998) 25f.

Bemerkungen zum Text von R. Risy

Diesem Text von Mag. Ronald Risy im 149. Jahresbericht 2006 des Stiftsgymnasiums Kremsmünster sollen einige Bemerkungen angefügt werden.:

1. In der Sternwarte und im Stift Kremsmünster gibt es einige „Römersteine“ und eine Antiken-Sammlung (cf. 144. Jb. 2001, S. 185). Neben den vier Vitrinen, die Objekte aus dem Mittelmeerraum und der Provinzarchäologie im Raum Kremsmünster und in Österreich enthalten, sind die „Römersteine“ in der Sternwarte sowie solche im Stiftsbereich (Michaelskapelle) zu erwähnen.
2. Zum vorliegenden Objekt ist zu vermerken, dass die Pfarre Kremsmünster und die Lokalkaplanei Kirchberg sehr entgegenkommend waren bzw. sind. Im Jahr 2001 wurde eine Vereinbarung getroffen, dass dieses römische Grabsteinfragment als Original in der Sternwarte aufbewahrt wird (cf. Vorbemerkung und Anmerkung 5 bei R. Risy).
3. Die Bedeutung des Univ.-Prof. Dr. Friedrich Krinzinger (MJ 1958) ist sowohl für die Archäologie (siehe Festschrift „Synergia“ in 2 Bänden zum 65. Geburtstag, Hrsg. B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter, Synergia. Bd. II, 2005), als auch für Kirchberg und Kremsmünster (siehe Anm. 1 im Text von R. Risy) besonders bemerkenswert.
4. Die Abbildungen stammen sowohl in dieser Veröffentlichung als auch im Beitrag R. Risys in der Festschrift vom Fotografen Niki Gail. Das ist ein wesentlicher Unterschied zum ersten Hinweis im 144. Jb. 2001; die dort beigegebene Fotografie ist ein „Schnappschuss“ von Ronald Risy. In diesem Beitrag werden 3 Abbildungen professioneller Art von Niki Gail vermerkt.
5. Im 142. Jb. 1999 wird auf S. 95 – 107 unter dem Titel „Archäologische Ausgrabungstätigkeit am Beispiel der Untersuchungen in der Kaplaneikirche St. Stephan/Kirchberg, Kremsmünster (als Text eines Vortrags des Autors am 19. September 1998 in der Reihe anlässlich des Jubiläums „900 Jahre Kirchberg“ im Pfarrheim Kremsmünster) auf die Ausgrabung in Kirchberg hingewiesen. Dem Beitrag im 144. Jb. 2001, Seite 185, ist ein Fundbericht von Mag. Ronald Risy zugrunde gelegt. Hier, also im 149. Jb. 2006, wird eine wissenschaftliche Untersuchung zu diesem römischen Grabsteinfragment abgedruckt, die bereits in B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift für Friedrich Krinzinger, Bd. II (2005), 445 – 451, veröffentlicht wurde. Herrn Mag. Ronald Risy soll sehr herzlich gedankt sein.

Dr. P. Jakob Krinzinger